

Der Fall...Mario

Mario ist in Steyr geboren, in Linz aufgewachsen und hat früh gelernt, sich sowohl in der gehörlosen als auch in der hörenden Welt zu bewegen. Was nach einer Bereicherung klingt, war in Wirklichkeit oft ein Kampf: gegen ein Bildungssystem, das keine höheren Ansprüche stellte, gegen Vorurteile am Arbeitsmarkt und gegen Ignoranz in Situationen, in denen schnelle und klare Kommunikation lebenswichtig gewesen wäre. In diesem Interview erzählt er von seinen beruflichen Stationen, einem folgenschweren Arbeitsunfall – und davon, wie es sich anfühlt, wenn man als gehörlose Person im Krankenhaus auf Hilfe angewiesen ist, diese aber verweigert wird.



Herr Mario, erzählen Sie uns bitte Ihre Geschichte.

Ich bin in Steyr geboren und in Linz aufgewachsen. In Linz war ich in der Gehörlosenschule bis zum Abschluss, das war die LLHS Michael Reiterschule. Danach habe ich dann die Ausbildung zum Maler gemacht. Die Schule war für mich eher schwach.

Wie meinen Sie das?

Also ich bin eigentlich in zwei Welten aufgewachsen, in der gehörlosen Welt und in der hörenden Welt. Dadurch war mein Wissen eigentlich höher als das in der Schule, zum Beispiel in Geschichte, da habe ich schon von meinem Opa alles erzählt bekommen und in der Schule haben sie viele Dinge kürzer unterrichtet oder überhaupt ausgelassen. Ich habe auch immer den Lehrenden Bescheid gesagt, dass wir mehr brauchen in Deutsch, in Mathematik und auch mehr in anderen Fächern, dass da einfach ein bisschen ein höheres Niveau sein sollte. Die Lehrer haben aber dann gesagt, nein wir folgen dem Gesetz, wir folgen dem System.

Herr Mario, waren Sie vielleicht besonders begabt?

Nein, überhaupt nicht – ich habe keine Klassen übersprungen. Meine Eltern, also meine Mutter kommt aus Rumänien und mein Vater aus Österreich. Beide sind hörend, aber sie hatten nicht genügend Informationen darüber, welche Bildungsmöglichkeiten es für mich gibt.

In der Schule waren wir alle gleichgestellt. Es spielte keine Rolle, ob man eine Klasse übersprungen hatte oder nicht. Ich hatte das Glück, sechs enge Hörende Freunde zu haben, von denen ich sehr viel gelernt habe. Durch sie konnte ich mir vieles schneller aneignen – deshalb war die Schule für mich oft langweilig. Man hatte das Gefühl, als wäre man in einer Sonderschule, die unter dem eigentlichen Niveau lag.

Stattdessen hätte man gezielt fördern sollen. Mein Ziel war immer: Es gibt für alles eine Lösung. Man darf nie aufgeben – mit der richtigen Unterstützung kann jeder sein Potenzial entfalten.

Ihre Eltern waren hörend, wie war das dann bei Ihnen?

Ich bin erst im dritten Lebensjahr ertaubt und nun schwerhörig. Ich hatte eine Bauchnabelentzündung und kam ins Krankenhaus. Die Vermutung war, dass ich eine Infusion oder ein Antibiotikum bekommen habe und das nicht für Kinder geeignet war. Vielleicht bin ich aus diesem Grund ertaubt.

Das ist eine Vermutung?

Es gibt keinen Beweis dafür. Im Behindertenausweis habe ich eine 80-prozentige Behinderung, aber mit den Hörgeräten 30 bis 40 Prozent. Also im Gespräch eins zu eins ist es gut aber in einem Gruppengespräch wäre ich total hinten nach.

Wo haben Sie Ihre Ausbildung zum Maler gemacht?

Das war eine normale Firma in Steyr. Der Malereibetrieb heißt Firma Huber GmbH in Steyr und ich war die einzige schwerhörige Person, es waren nur hörende Kollegen dort.

Wo leben Sie heute?

In Linz. Ich bin heute ein Schulwart, ein Hausmeister im Europagymnasium Auhof, schon drei Jahre lang.

Was ist zwischen Ihrem Beruf als Maler und jetzt als Schulwart geschehen?

Ja, ich habe dreizehn verschiedene Firmen hinter mir, elf Firmen sind in Konkurs gegangen und deshalb habe ich immer wechseln müssen. Es waren einvernehmliche Beendigungen, einmal habe ich selber gekündigt. In vielen Firmen habe ich einfach nur geduldig sozusagen durchgearbeitet, das war unglaublich anstrengend. Meine Leistung wurde eigentlich nur ausgenutzt, ich habe mehr machen müssen als die anderen Mitarbeitenden. Über mich haben sie dann trotzdem geschimpft. Obwohl gehörlose Personen oft mehr schaffen, werden sie oft diskriminiert und schlecht behandelt.

Auf dem Arbeitsmarkt ist es schwierig genug, erst recht, wenn man eine Beeinträchtigung hat.

Wie haben Sie das geschafft?

Zuerst war ich Maler, aber dann habe ich davon genug gehabt, es war überhaupt nie mein Traumberuf. Ich wollte eigentlich Feuerwehrmann werden, weil ich schon 15 Jahre lang bei der Freiwilligen Feuerwehr war, da war ich schon mit zehn Jahren dabei. Das war eigentlich mein Interesse und auch die Kommunikation war nie ein Problem mit den Hörenden, aber bei der Berufsfeuerwehr muss man 100 Prozent gesund sein, hörend und das geht für

Schwerhörige und Gehörlose nicht, ist okay. Dann habe ich versucht Kfz-Mechaniker oder

Mechatroniker zu werden. Es gibt ja schon überall diese Computer, diese prüfenden Programme, wo man alles erkennt, aber ich wurde trotzdem abgelehnt von allen Firmen.

Sie sind aber dann doch in der Autobranche gelandet.

Ja, das war bei der Firma Gasser, die hat sozusagen eine Kooperation mit dem BMW-Werk. Bei der Firma Gasser hat es sehr gut funktioniert. Es war mit den Kollegen super, die meisten waren aus dem Ausland und die waren alle wirklich sehr respektvoll, auch

mir gegenüber als gehörlose Person und da gab es überhaupt kein Problem, also da hat es sehr gut gepasst. Aber dann hatte ich meinen Arbeitsunfall.

Und dabei ist dann einiges schiefgelaufen.

Es war 2016 im November, an einem Montag in der Frühschicht. Wir haben angefangen mit der Reinigung von Kurbelwellen. Das geschieht in großen Behältern, die wiegen so 500 Kilo. Eine dieser Boxen ist vom Schlepper gefallen, weil sie schief aufgeladen war. Die ist auf mich runtergefallen. Ich war bewusstlos, die Rettung mit dem Notarzt ist gekommen und ich habe eine Infusion bekommen. Langsam war ich wieder klar im Kopf, aber ich war total schockiert. Ich wurde in die Notaufnahme der Unfallstation vom Krankenhaus in Steyr gebracht. Da waren fünf, sechs Ärzte und Krankenschwestern und Krankenpfleger, aber es war null Kommunikation, ich habe überhaupt nicht gewusst, was passiert. Ich habe dann auch gesagt, bitte es muss sofort ein Dolmetscher bestellt werden, aber das wurde komplett ignoriert. Dann wollten sie ein MRT oder ein CT machen, ich war schon in der Röhre, aber habe noch immer mein Hörgerät oben gehabt. Ich habe geschrien, bitte stopp. Dann konnte ich endlich die Hörgeräte abnehmen. Im Aufwachraum habe ich dann noch einmal um Gebärdensprachdolmetschung gebeten. Aber das wurde ignoriert. Ich habe mein Handy bekommen, hatte aber keinen Empfang.

Ich habe immer wieder um Gebärdensprachdolmetschung gebeten, aber es wurde ignoriert. Zwei Monate davor war ein gehörloser Freund von mir im Krankenhaus und da gab es eine Gebärdensprachdolmetschung, aber bei mir nicht. Ich wollte nochmal wegen der Infusion nachfragen. Ich wurde nie gefragt, ob ich eine Allergie habe, also die Anamnese zum Beispiel hat überhaupt gar nicht stattgefunden. Erst am Abend habe ich dann einen Bogen zum Ausfüllen bekommen, wo ich aber nichts verstanden habe und es hat mir auch niemand geholfen. Ich habe nur zwei Stunden geschlafen, mehr habe ich nicht schlafen können, es war unglaublich heiß. Dann kam die Visite in der Früh und ich habe mir dann gedacht, wie kommunizieren wir jetzt miteinander, die Krankenschwester hat irgendwas aufgeschrieben und der Arzt hat dann eben gesagt, ich muss drei Wochen dort bleiben,

Da müssen sie aber wirklich sehr schwer verletzt gewesen sein.

Ich habe gesagt, ich will jetzt sofort nach Hause und der Arzt hat gemeint, nein, das geht nicht. Also drei Wochen würde ich nicht aushalten, da hänge ich mich lieber auf. Ich konnte dann aber doch auf eigene Verantwortung das Krankenhaus verlassen. Ich habe

unterschrieben und mein Vater hat mich abgeholt. Meine Mutter war total am Boden zerstört, sie hat unglaublich geweint. Ich habe dann zu Hause geschlafen und vom Hausarzt Medikamente bekommen, auch teilweise Infusionen, aber alles ambulant, es hat super funktioniert, mit Dolmetschung beim Hausarzt!

Der Hausarzt war Ihre Rettung.

Also der Hausarzt Sailer ist ein älterer Herr und überhaupt nicht konservativ oder altmodisch. Für ihn ist das selbstverständlich, dass es eine Dolmetschung braucht. Viele Gehörlose gehen dorthin, weil der so offen ist.

Da haben wir wieder einmal ein Beispiel dafür, dass Lösungen sehr wohl möglich sind. Meist finden sie im Kleinen statt. Herr Mario, alles Gute für die Zukunft.